

Rede zur Entlassungsfeier für die Abiturienten
des Schuljahres 1966/67 kurz

Gliederung:

- 0.1. Leitwort.
- 1. Einleitung.
 - 1.1. Begrüßung.
 - 1.2. Quelle des Leitwortes.
 - 1.3. Einführung des Themas „Raabe“; Ziel der Rede.
- 2. Erster Hauptteil: Rückblick in die Vergangenheit, entwickelt an dem Roman „Der Hungerpastor“.
 - 2.1. Kindheit; Tod des Vaters.
 - 2.2. Schulzeit (Volksschule - Gymnasium).
 - 2.3. Reifeprüfung.
 - 2.4. Moses Freudenstein.
- 3. Zweiter Hauptteil: Ausblick in die Zukunft, entwickelt an Raabeschen Gestalten.
 - 3.1. Johannes Unwirrsch (Der Hungerpastor) und Johannes Wacholder (Die Chronik der Sperlingsgasse).
 - 3.2. Leonhard Hagebucher und die „Frau von der Geduld“ (Abu Telfan).
 - 3.3. Antonie Häusler (Der Schüdderump) und Velten Andres (Die Akten des Vogelsangs).
 - 3.4. Raabes „Pessimismus“.
 - 3.5. Heinrich Schaumann (Stopfkuchen).
 - 3.6. Raabes Humor.
- 4. Schluß.
 - 4.1. Dank an Lehrer, Eltern und Erzieher.
 - 4.2. Abschied von Cindy Gates.
 - 4.3. Persönlicher Wunsch an die Abiturienten mit
 - 4.4. Schlußgedicht.

„Sieh nach den Sternen – gib acht auf die Gassen!“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler!

Der große niedersächsische Erzähler Wilhelm Raabe bringt in dieser Zeile, welche ich zum Leitwort meiner Ausführungen gewählt habe, die Richtlinien der Erziehung des Menschen zum Ausdruck, dargestellt in seinem Roman „Die Leute aus dem Walde, ihre Sterne, Wege und Schicksale“.

Um zu zeigen, daß uns ein Dichter des ausgehenden 19. Jahrhunderts auch heute noch etwas sagen kann, werde ich meine Rede am Lebenswerk Wilhelm Raabes entwickeln.

Dem Bildungsroman „Der Hungerpastor“ ist das Sophokleswort vorangestellt: *οὔτοι συνέχθειν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν* (nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da). Er handelt von dem „zweifachen Hunger“, der die Welt beherrscht: von dem Hunger nach Reichtum, Macht, Genuß und von dem Hunger „nach dem Maß der Dinge, den so wenige Menschen begreifen und welcher so schwer zu befriedigen ist“, nach einem Leben in Licht, in Wahrheit und Liebe, Reinheit und innerer Freiheit. Der Sohn des Schusters Unwirrsch kämpft darum und findet es endlich auf der Hungerpfarre in Grunzenow.

Ich möchte den Werdegang des Johannes Unwirrsch mit dem unseren vergleichen. Kaum ist Hans ein Jahr alt, stirbt sein Vater. In diesem unbeschwertem Kindesalter versteht Hans natürlich noch nicht, was geschehen ist; aber deswegen wird sein Weg ins Leben um nichts einfacher. Auch in unserer Klasse mußten einige den Vater verlieren. Dieser Schlag traf sie nicht im Kindesalter wie Hans, sondern als Heranwachsende in entscheidenden Tagen. Deshalb gilt ihrer Haltung unsere Bewunderung umso mehr.

Erschwerte die drückende Armut Hans Unwirrschs erste Schritte ins Leben, so war es bei uns die schlechte Nachkriegszeit. In unserer Klasse wurden Kinder der Jahrgänge 1946 bis 1949 zusammengeführt. Unsere ersten Schultage verbrachten wir etwa seit 1955 in ein- bis achtklassigen Volksschulen an den verschiedensten Orten Deutschlands. Seit 1959 besuchten wir das Paul-Schneider-Gymnasium, bis 1963 im alten Gebäude am Amtsgericht. „Wir“ bedeutet in diesem letzten Falle – das darf ich für Freunde der Statistik sagen – , daß von 36 Sextanern 7 Abiturienten übriggeblieben sind. Alle anderen Abiturienten kamen früher oder später nach Meisenheim.

Wenn wir uns an den Volksschulen die Lehrkräfte mit bis zu sieben weiteren „Klassen“ teilen und uns mit Gebäuden, Anlagen und Lehrmaterial aus dem 19. Jahrhundert begnügen mußten, wenn wir im alten Gebäude des Paul-Schneider-Gymnasiums auch nachträglich eingezogene Stützbalken im Blickfeld hatten, so bedeutet dies alles gar nichts im Vergleich zu Hans Unwirrschs ersten Schuljahren. Er verbrachte sie in einem einstigen Spritzenhaus, in dem das Wasser jederzeit von den Wänden lief, Pilze und Schwämme wuchsen und die Bänke von einem Schimmelanflug überzogen wurden.

Hans bestreitet einen harten Kampf, bis sein Oheim und Vormund sagt: „Sintemalen denn ein Schuster ein nobles und ehrerbietiges Geschäft ist, aber dennoch so können nicht alle Menschenkinder Schuster werden, sondern es muß item noch anderes Volk geben...“ und somit Hans das Gymnasium besuchen läßt. Wieviel einfacher hatten wir es in diesem Punkt, zuweilen lag der Kampf um den Besuch der höheren Schule sogar eher bei den Eltern.

Die Zeit am Paul-Schneider-Gymnasium hier in Meisenheim ist für uns sehr schnell vergangen, vor allem, da die beiden Abschlußklassen in die Kurzschuljahre gefallen sind; ja, zu schnell vielleicht zum Nachteil einer engeren Klassengemeinschaft.

Wir stehen nunmehr ganz unter dem Eindruck der Reifeprüfung, besonders der mündlichen, die wir am Samstag mehr oder weniger glücklich durchgestanden haben. Auf Hans Unwirrsch wartet in diesen entscheidenden Stunden der Oheim im Festtagshabit an der Ecke dem Gymnasium gegenüber. Er beruhigt seine Nerven mit Alkohol. Nach dem siebten Bittern ist die Prüfung beendet, und der erfolgreiche Abiturient muß zuerst einmal seinen angeheiterten Oheim und Vormund nach Hause schaffen.

Nun, so etwas passierte zum Glück keinem von uns; aber ich darf wohl behaupten, daß man zu Hause genau so sehr bangte wie drüben im Schulgebäude, vielleicht sogar mehr.

Und wem wäre es am Sonntagmorgen nicht ergangen wie Hans Unwirrsch? Summa cum laude! lächelt der erste Sonnenstrahl. Summa cum laude! zwitschern die Vögel. Summa cum laude! rufen die Glocken. Zwar klang nicht jedem von uns ‚Summa cum laude!‘ in den Ohren, aber doch wenigstens das ‚Bestanden‘ und nicht das gefürchtete ‚Sub omni canone‘.

Sprach ich oben vom „zweifachen Hunger“ in der Welt, so muß ich jetzt noch den Vertreter der negativen Richtung erwähnen: Im Gegensatz zu Hans Unwirrsch schildert Wilhelm Raabe die Entwicklung des egoistischen, triebhaft-ehrgeizigen Mitschülers Moses Freudenstein. Sein unrühmliches Ende möge jeden davor warnen, den Weg des „wahren, echten Lebenshungers“ zu verlassen, oder dazu ermahnen, auf ihn wieder zurückzukehren.

Meine lieben Klassenkameradinnen und Klassenkameraden! Laßt mich Euch nun noch einige Gestalten Wilhelm Raabes für Euer weiteres Leben vor Augen stellen, sei es als Hilfe, als Trost oder auch zur Unterhaltung. Denn – so sagt Wilhelm Raabe selbst einmal – für den wirklichen Menschen kommt die Zeit, wo er in den Werken der Autoren nicht mehr die Kunst, das Ästhetische, sucht, um sich selbst Raum zu schaffen im Sturm des Lebens, sondern die Fingerzeige, wie jene sich in der großen Aufgabe des Lebens zurechtgefunden haben.

Die meisten von uns werden ein Studium aufnehmen. Hierzu könnte man natürlich den weiteren Werdegang Hans Unwirrschs verfolgen. Außerdem aber möchte ich auf den Roman hinweisen, welchen Wilhelm Raabe als Student in Berlin teilweise in Hörsälen verfaßt hat: „Die Chronik der Sperlingsgasse“. Die Tagebuchaufzeichnungen des Johannes Wacholder erzählen von den Schicksalen in der einstigen Spreegasse in Berlin: Aus der Großstadtstraße wird ein kleinstädtisch abgeschlossenes, kleinbürgerliches Idyll. Als roter Faden geht das Schicksal von Johannes' Jugendgeliebter durch das Werk, die seinen Freund geheiratet hat.

Das Motto des Romans „Abu Telfan oder die Heimkehr vom Mondgebirge“ lautet: „Wenn ihr wüßtet, was ich weiß, sprach Mahomet, so würdet ihr viel weinen und wenig lachen.“ Wilhelm Raabe schildert hier düster, spöttisch und ironisch, wie Leonhard Hagebucher nach zwölfjähriger Gefangenschaft bei den Bagarranegern in die „Kultur“ Europas zurückkehrt. Er findet dort aber nichts als erbärmliche Verderbtheit, eine „zivilisierte Welt“, in der jede edlere Art zerbrechen muß und nur Durchschnittsmenschen Glück fühlen können. Hier ist die Sklaverei

ärger als bei den Wilden. Schließlich zieht er sich in die Einsamkeit der Katzenmühle zurück. Dort trifft er bei der „Frau von der Geduld“ echte Menschlichkeit an.

In dem Roman „Die Akten des Vogelsangs“ steht die unglückliche Liebe des Velten Andres, eines betrogenen und sich selbst betrügenden Phantasten, im Mittelpunkt. Er geht an allem Glück und Gut der Erde vorbei, weil seine Jugendgeliebte einen amerikanischen Millionär geheiratet hat.

Wenn ich hier in den letzten Gestalten Beispiele einer pessimistischen oder resignierenden Lebensauffassung zu bringen scheine, dann hieße dies, gröblich zu vereinfachen. Denn Wilhelm Raabe gibt den Menschen nicht dem Weltdunkel preis; er läßt ihm innere Kräfte, sein Geschick auf sich zu nehmen mit einem klarsichtigen Humor, mit Tapferkeit, mit der Vernunft und Güte des Herzens, mit einer inneren Freiheit, die auch Ent-sagung bedeuten kann, und dies Geschick wenn nicht zum Glück, so doch zu einem werthafte[n] Leben zu bilden.

Am Schluß dieses Abschnittes soll die Gestalt des Heinrich Schaumann, aus dem Roman „Stopfkuchen. Eine See- und Mordgeschichte“ stehen. Heinrich hält sich von Jugend an abseits und sucht Anschluß an die Menschen, die „hinter der Hecke liegengelassen worden sind“. Schwer gewinnt er das Vertrauen des als Mörder verschrienen Bauern auf der „Roten Schanze“ und seiner verwilderten Tochter. Er kann den Bauern vom Mordverdacht reinigen und heiratet die Tochter. So enthält dieser humorvolle, breite Roman „Stopfkuchen“ die großartigste und vielschichtigste Fassung der Figur des Sonderlings, die uns in Raabes erzählerischem Opus in zahlreichen Abwandlungen begegnet.

Wer wird aber ein Humorist? Wilhelm Raabe sagt: „Der den winzigsten aller Nägel in die Wand oder die Hirnschale des hochlöblichen Publikums schlägt und die ganze Garderobe der Zeit und aller vergangenen Zeit dran aufhängt.“ Das Lachen selbst hält er für eine der ernsthaftesten Angelegenheiten der Menschheit.

Ich möchte mich nun im Namen meiner Klasse bei allen bedanken, die uns bisher gefördert haben: bei allen Lehrern und Erziehern, die uns etwas für unser Leben mitgeben konnten, und nicht zuletzt bei unseren Eltern, die uns eine solche Erziehung und Ausbildung ermöglichten. Außerdem will ich es nicht versäumen, mich von unserer Gastschülerin

Cindy Gates zu verabschieden. Fast ohne Vorkenntnisse in der deutschen Sprache versuchte sie seit August letzten Jahres, in unserer Klasse vor allem dem gehobenen Oberprimarniveau im Deutschunterricht und den Problemen in Gemeinschaftskunde zu folgen. Unsere besten Wünsche begleiten Dich, liebe Cindy, auf Deiner Heimreise und auf Deinem weiteren Lebensweg. Im Namen der Oberprima überreiche ich Dir eine Schallplatte, die Dich noch oft an die Zeit hier bei uns erinnern möge.

Um den Kreis zu schließen, soll am Ende meiner Ausführungen ein Gedicht aus dem Roman „Der Hungerpastor“ stehen:

Meine lieben Klassenkameradinnen und Klassenkameraden! Nehmt meinen Wunsch von hier mit hinaus in Euer Leben: Geht den Weg des standhaften Willens zum Guten, damit auch Ihr mit Hans Unwirrsch im Herbst Eures Lebens sagen könnt:

Auf alle Höhen
Da wollt ich steigen,
Zu allen Tiefen
Mich niederneigen.
Das Nah und Ferne
Wollt ich erkunden,
Geheimste Wunder
Wollt ich ergründen.
Gewaltig Sehnen,
Unendlich Schweifen,
Im ewgen Streben
Ein Nieergreifen -
 Das war mein Leben.

Nun ist's geschehen
Aus allen Räumen
Hab ich gewonnen
Ein holdes Träumen.
Nun sind umschlossen
Im engsten Ringe,
Im stillsten Herzen
Weltweite Dinge.
Lichtblauer Schleier
Sank nieder leise;
In Liebesweben
Goldzauberkreise -
 Ist nun mein Leben.

Auf Wiedersehen.

Joachim Löffel